

in Europa blockiert, sagte er nicht. Das konnte auch sein zuständiger ZK-Sekretär Anatolij Dobrynin dem SPD-Emissär Egon Bahr in Moskau nicht erklären.

Bislang ging es in Wien nur um eine militärische Verdünnung in Mitteleuropa; daß der Reduzierungsraum ausgeweitet werden soll, hatte der Westen bis dahin vergebens gefordert.

Ein Abzug von Sowjetsoldaten aus der DDR und Polen nicht nur bis hinter die nahe Sowjetgrenze, sondern sogar hinter den Ural, also jenseits der Kernlande Rußlands, würde ihre Rückverlegung genauso schwer machen wie den Transport von Amerikanern über den Atlantik (der bislang als Handikap des Westens galt).

Die östliche Panzer-Überlegenheit (46 000 gegen 18 000 der Nato), früher sogar von Parteichef Leonid Breschnew eingeräumt, ironisierte Gorbatschow

de, nur um den Eindruck von Dynamik aufrechtzuerhalten.

Daß Moskau mit der Auflösung des Warschauer Pakts – und der Entlassung Osteuropas aus dem sowjetischen Einflußbereich – freiwillig seine Weltmachtrolle preisgeben könnte, klingt tatsächlich allzu phantastisch.

Noch haben Moskaus Verhandlungsführer in Genf und Wien jedenfalls keine neuen Instruktionen, sie legen keine erläuternden Details vor, stellen keine Fragen und können auf Fragen ihrer westlichen Partner keine Antwort geben. Sie wiederholen nur, so ein US-Delegationsleiter: „Nehmt unsere Vorschläge an, dann werden wir euch die Einzelheiten erläutern.“

Zu Gorbatschows Idee, die chemischen Waffen endlich abzuschaffen, erklärte sein Vertreter im Genfer Uno-

ÖSTERREICH

Lächerlich wendig

Kurt Waldheim fühlt sich durch Präsident Kirchschräger reingewaschen. Doch neue Dokumente belegen, daß seine Abteilung entgegen seinen Erklärungen direkt mit Kriegsgefangenen befaßt war.

Rudolf Kirchschräger, Österreichs noch amtierender Bundespräsident, hatte seine Fernsehansprache über Kurt Waldheims Kriegsaktien kaum beendet, da gab sein mutmaßlicher Nachfolger wieder ein Beispiel seiner unnachahmlichen Verdrehungskunst: „Alle Vorwürfe sind endgültig zusammengebrochen.“ Kirchschräger habe in seinen Ausführungen „nichts offengelassen“.

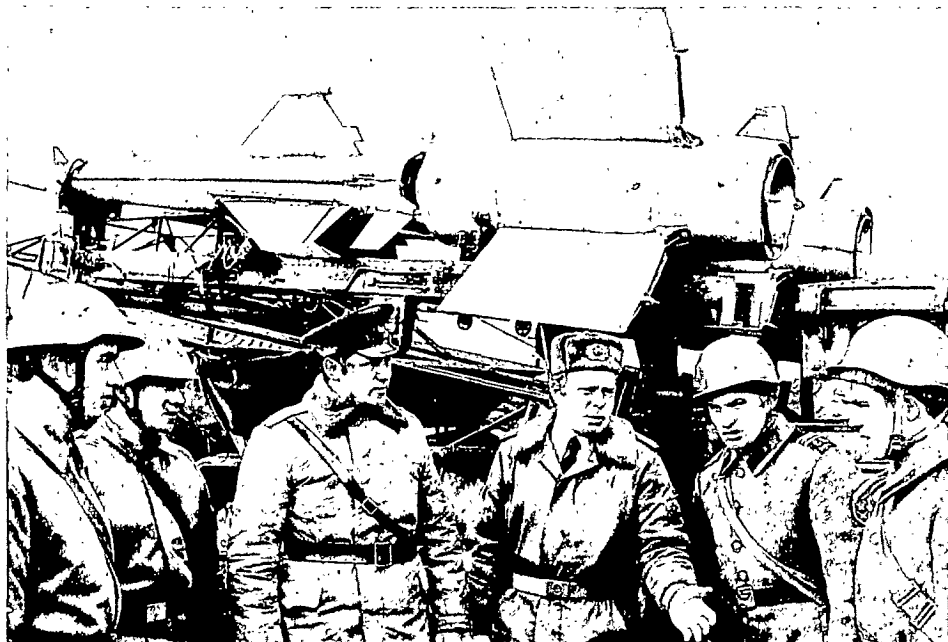
Zu diesem eiligen Freispruch in eigener Sache gehörte schon eine Menge Chuzpe. Denn Kirchschräger hatte zwar erklärt, daß er es „nicht wagen würde, eine Anklage vor einem ordentlichen Gericht zu erheben“, wenn er „in die Funktion eines Staatsanwaltes versetzt wäre“. Doch der Jurist und ehemalige Richter Kirchschräger war ja nicht um sein rechtliches, sondern um sein moralisches Urteil gebeten worden.

Längst geht es nicht mehr allein um die Frage, was der ehemalige Oberleutnant Waldheim während seiner Dienstzeit bei der deutschen Wehrmacht auf dem Balkan wirklich getan und gewußt hat, sondern um Verhalten und Charakter des heutigen Präsidentschaftskandidaten. Der spielte den Ahnungslosen – und forderte so die Suche nach Beweisen erst heraus. Der beklagte sich über Lügen – und verbreitete selbst Unwahrheiten, solange es ging. Und der mimte den charaktervollen Staatsmann, obwohl er sich als unaufrichtiger Anpassungskünstler entlarvte.

Zu alledem mochte Kirchschräger keine offene Wertung abgeben. Hätte er es getan, es wäre für den Kandidaten wohl das Ende gewesen. So aber darf Waldheim hoffen, am kommenden Sonntag gleich im ersten Wahlgang zum Bundespräsidenten gewählt zu werden.

Dabei hat der Kandidat in den letzten Wochen deutlich genug vorgeführt, daß ihm die Kompetenz und vor allem das Format zum höchsten Staatsamt fehlen. Wendig bis zur Lächerlichkeit versteht er es, seine Aussagen dem jeweiligen Gesprächspartner – und der jeweiligen Beweislage – anzupassen. Am Mittwoch vorvergangener Woche erklärte er etwa einem Reporter der „New York Times“ seine „Bewunderung“ für die Rede von Richard von Weizsäcker zum 40. Jahrestag der Kapitulation Deutschlands. Weizsäcker hatte gesagt: „Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart.“

Waldheim dazu: „Das wäre die Haltung, die ich als Präsident einnehmen



Sowjet-Soldaten, DDR-Kameraden beim Manöver: Rückzug hinter den Ural?

schlicht als „phantastische Schreckensbilder einer Invasion des Westens durch eine Armada sowjetischer Panzer“.

Einmal in Fahrt, empfahl der Reformier auch noch die „Abschaffung der chemischen Waffen“ und verhiß schließlich vor der Belegschaft einer Ost-Berliner Maschinenfabrik die „gleichzeitige Auflösung des Warschauer Pakts und der Nato, oder, zumindest für den Anfang, ihrer Militärorganisationen“.

Da kam der Verdacht auf, daß Gorbatschow es so ernst wohl nicht meinen konnte, vielleicht nur einmal unverbindlich das West-Echo testen wollte, möglicherweise gar im Alleingang vorpreschte. Ostexperten der Reagan-Regierung glauben seit längerem zu wissen, daß Gorbatschow seine Friedensvorschläge reichlich unüberlegt präsentierte. Zu Hause, meinen sie, stoße er mit seinem Reformier auf so viele Schwierigkeiten, daß er ständig neue Initiativen erfin-

Abrüstungskomitee, Wiktor Israeljan, vorletzten Dienstag auf einer Pressekonferenz: Er habe noch keine Zeit gehabt, die Vorschläge des Parteichefs zu lesen.

Womöglich hat der Friedensfreund Gorbatschow seine Initiativen auch mit den mächtigen Fachleuten aus der Rüstungsindustrie und den Militärs nicht richtig abgesprochen. Vize-Verteidigungsminister Witalij Schabanow, Armeegeneral und Erbauer der SS-20, warnte in der Regierungszeitung „Iswestija“ vor fremder „Einmischung“ bei den von Gorbatschow empfohlenen Kontrollen vor Ort.

Wenn aber schon die sowjetinterne Abstimmung nicht klappt, sieht es nicht gut aus für Gorbatschows Vision einer „widersprüchlichen, jedoch in wechselseitigen Abhängigkeiten zusammengehörigen, in vielem ganzheitlichen Welt“.



Wahlkämpfer Waldheim: „Endlich aufhören, in der Vergangenheit herumzuwühlen“

würde.“ Einen Tag später, auf Wahlreise durchs Burgenland, klang es anders: „Können wir nicht endlich aufhören, in der Vergangenheit herumzuwühlen und Menschen schlecht zu machen?“

In einem Interview mit dem amerikanischen Fernsehsender CBS entschuldigte sich Waldheim bei „allen Freunden in den USA“ für das Verschweigen seiner Kriegsjahre auf dem Balkan: „Wenn ich Sie in die Irre geführt habe, tut es mir leid.“ Wenige Stunden danach rief er seinen Wählern auf einer Kundgebung empört zu: „Was mir vorgeworfen wurde in den letzten Wochen, war, daß ich ein anständiger Soldat war.“

Eine Abteilung des US-Justizministeriums empfahl gar, Waldheim wegen seiner Weltkriegsaktivitäten künftig die Einreise zu verweigern. Zuvor hatte dieser in einem Memorandum an das Ministerium beteuert, „daß keine Kriegsgefangenen- oder Partisanenverhöre im Hauptquartier der Heeresgruppe E in Arsakli (bei Saloniki) durchgeführt wurden“. Dort war Waldheim im Stab General Alexander Löhrs, Abteilung Ic/AO, tätig gewesen.

Neue Dokumente, die im US-Nationalarchiv in Washington aufgefunden wurden, widersprechen Waldheim. Im „Tätigkeitsbericht für Monat Juli 1944“ der „Gruppe Ic/AO“ heißt es wörtlich: „Vernehmungen von Gefangenen der anglo-amerikanischen Militärmission in Griechenland“. Das brisante Papier trägt auch das Namenszeichen „W“. Ein „W“, wie es für Waldheim aus den Akten dieser Zeit charakteristisch ist.

Aus anderen Dokumenten geht hervor, womit sich Waldheims Abteilung im Detail beschäftigte. Seit September 1943 kämpften Engländer und Deutsche um die Vorherrschaft auf den Sporaden, einer strategisch bedeutsamen Inselgruppe zwischen Rhodos und Samos.

Ende Juni 1944 war ein englischer Kommandotrupp mit einem Schnellboot auf der Sporadeninsel Kalimnos gelandet. Nach einem Gefecht um den Stützpunkt „Morgenrot“ mußten sich die englischen Soldaten zurückziehen. Drei Mitglieder des Kommandounternehmens wurden von den Deutschen gefangen genommen. Über ihr Schicksal gibt ein Bericht Auskunft, der am 18. Juli 1944 in Saloniki (Gruppe Ic/AO) verfaßt und ausschließlich mit dem Kürzel „W“ abgezeichnet worden war. Demnach ist der englische Gefreite Fishwick „nach Athen überflogen“ worden und „dort im Kriegslazarett verstorben“.

Über James Doughty, den zweiten Gefangenen, einen Sanitäter aus Ipswich im US-Bundesstaat Massachusetts, wurde notiert: „Vernehmungen auf Calino (Kalimnos) und Leros am 2. 7. und durch Heeresgruppe E am 17. 7. in Saloniki“. Der Großteil des Berichtes von „W“ gibt denn auch Doughtys Aussagen wieder.

James Doughty wurde „am 17. 7. dem Durchgangslager Saloniki überstellt zwecks Weiterleitung nach Deutschland in ein Kriegsgefangenenlager, da am Kampf nicht beteiligt und ohne Waffen“.

Dieses Glück hatte der dritte Gefangene, der englische Sergeant John Dryden, nicht. Er wurde, so ist es in dem Dokument festgehalten, „am 5. 7. nach Athen überflogen“ und „dem SD (Sicherheitsdienst) übergeben“. Was das bedeutete, schildert der deutsche Zeitgeschichtler Hagen Fleischer, Professor an der Universität auf Kreta: „Wie die Partisanen wurden auch gefangene Kommandos aufgrund eines Befehls von Hitler nicht als Kriegsgefangene angesehen, sondern einer ‚Sonderbehandlung‘ unterzogen. Viele wurden exekutiert, andere landeten in Konzentrationslagern.“

Ob John Dryden, am 25. Oktober 1919 in Newcastle geboren, das Hitler-Regime überlebt hat, ist unbekannt. Gesichert ist hingegen, daß die Gruppe Ic/AO in Saloniki öfter mit englischen Kriegsgefangenen direkt zu tun hatte.

Nachdem bei Alimnia ein anderer englischer Kommandotrupp aufgegriffen worden war, berichtete am 16. April Waldheims Vorgesetzter, Herbert Warnstorff, deutschen Kommandoeinheiten über die Festnahmen und übersandte die erbeuteten Papiere. Elf Tage später traf in der Abteilung Ic/AO folgendes Fernschreiben („Geheime Kommandosache!“) vom Oberbefehlshaber Südost ein: „Englischer Funker und griechischer Matrose sind für etwaige Zeugenaufträge dort unter schärfster Bewachung zu halten. Übrige Gefangene sind Sicherheitsdienst für etwa noch diesen interessierende Vernehmungen und anschließende Sonderbehandlung zu überstellen.“

Damit wurde Warnstorffs und Waldheims Abteilung zur Drehscheibe beim Umgang mit den Gefangenen. Am 5. Juni 1944 erhielt Gruppe Ic/AO die Anweisung: „Die bei Alimnia gefangenen engl. Funker Carpenter und griech. Matrose Lisgaris werden nicht mehr benötigt und für Sonderbehandlung laut Führerbefehl freigegeben.“

Gegenüber dem SPIEGEL erklärte Herbert Warnstorff: „Die Berichte hat grundsätzlich Waldheim unterschrieben.“ Und Waldheims Pressesprecher Gerold Christian ergänzt: „Es ist durchaus möglich, daß seine Paraphe da drunter steht. Grundsätzlich hat die Heeresgruppe E nie vernommen. Wenn es das gegeben hat, war das der Ausnahmefall.“

SATELLITEN

Prägnante Schatten

Die Explosion einer Titan-Rakete stürzt Amerikas Satellitenaufklärung in eine Krise. Trotz „Challenger“-Katastrophe wird sogar ein Shuttle-Natstart erwogen.

Gerade 90 Meter hoch stieg die riesige Rakete vom Typ „Titan“ 34 D über dem kalifornischen Luftwaffenstützpunkt Vandenberg hoch. Dann zerriß eine gewaltige Explosion das über 30 Meter lange Projektil.

Binnen acht Monaten war der Fehlstart vom 18. April – nach sieben glücklichen Flügen – der zweite Titan-Unfall in Folge: Am 28. August vergangenen Jahres mußte eine außer Kontrolle